

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.
Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Sonnenwende.

Ein trüblicher Herbsthimmel, kalte Regenschauer, wandernde Nebel im Gebirge, ein grauer Schleier über die Ebene gebreitet, so empfängt diesmal die Natur jene Getreuen, welche trotz alledem den Berggipfeln zustreben, um den Holzstoß in Brand zu setzen. Wie anders war es sonst! Ein laies Weben in den lauen Lüften, zarter Blütenduft und da und dort in goldigen Streifen dahinschwebend Baldurs Käferlein, so empfing die herrliche Mittsommernacht die Schaaren, welche sich um den Holzstoß versammelten, um sich an dem Feuerzeichen deutscher Volksliebe und an den flammenden Worten begeisterter Genossen zu erfreuen.

Nur einmal im Jahre und nur auch eine Stunde kehrt der Deutsche zurück in den heiligen Hain seiner Ahnen und wirft jene hundertfachen Fesseln von sich, welche ihn an sein Amt, sein Geschäft binden, ihn zur Verläugnung seiner Überzeugung und nur so oft zur Heuchelei zwingen. Selbst jene unübersteiglichen Schranken, welche zwischen den verschiedenen Bildungsgraden und zwischen Reich und Arm bestehen, verschwinden in dem geheimnisvollen Dunkel der Sonnenwende und jeder, den die Höhe des Feuers bestrahlt, darf sich als vollwertiger Stammesgenosse fühlen.

Regenschauer umbrauen die einsame Höhe und weithin trägt der Sturmwind den Qualm, der dem feuchten Holze entströmt, nur wenige Getreue sind erschienen und kein Flammzeichen grüßt aus der Ferne: Wabater warum hast Du uns das gethan?! Gewiss, nicht der flammende Holzstoß, nicht die schönsten Reden können auf die Dauer die nationale Begeisterung entzünden, wenn wir sie selbst nicht in unserer Brust wach erhalten und uns endlich einigen zu einer großen Partei aller jener, welchen der endliche Sieg des deutschen Volkes in Oesterreich wertvoller erscheint als die Augenblickserfolge und kleinliche Profite.

Die Zukunftsträume.

Man schrieb das Jahr 19... Nach langen Zeiten köstlichen Friedens hatte die Kriegsfurie ihre Fackel entzündet. An den Küsten und in den Häfen rüstete man die Flotte. Freudig pochten die Herzen waderer Seeleute.

Von zwei Seiten drängten die Gegner. Ehe sie sich vereinigt, mußte die Entscheidung fallen. Hierzu galt es, alle Kräfte anzuspannen.

In einem der kleinen Ostseehäfen, deren schmale schwache Einfahrt sie als Schlupfwinkel für Torpedoboote so geeignet machen, lag mit rauchenden Schloten eine Torpedobootsdivision.

Die Boote hatten den Bug der See zugekehrt, klar zum Auslaufen.

Trotz der hereinbrechenden Dunkelheit herrschte rege Thätigkeit an Bord. Überall surrten die elektrischen Maschinen, um Licht zur Arbeit zu schaffen. Aus dem Vorschiff herauf tönte der taktmäßige Schlag der Luftpumpen, die die an Deck liegenden Torpedos mit Preßluftvorrath versahen. — Dem Vortross zunächst lag das Divisionsboot. In der Kajüte, über die Karte gebeugt, ein Telegramm in der Hand, stand der junge Divisionschef, der Führer der Boote.

Zur Wasserbeschaffungsfrage.

Der Herr Vertreter der geologischen Reichsanstalt, welcher jüngst in der Umgebung unserer Stadt die Wasserverhältnisse studierte, hat in einem ausführlichen Gutachten die Möglichkeit ausgesprochen, daß die unterirdischen Abflüsse des Bachergebirges, sowie der Windischen Büheln sich in einer Tiefe von 120 m auf dem Felsen Grunde des Draufelbes unter bedeutendem Drucke sammeln. Es sei also die Möglichkeit vorhanden, daß artefizielle Brunnen im Draufelbe eine genügende Quantität Wasser unter entsprechendem Drucke liefern könnten, um die Stadt Pettau mit Wasser zu versorgen.

Die Anschauungen des Herrn Reichsgeologen in Ehren gehalten, so sind wir doch nicht in der Lage, dem Gemeinderathe derartige Bohrversuche anzupfehlen. Für eine „Möglichkeit“ darf eine Stadtvertretung kein Geld ausgeben, abgesehen davon, daß eine derartige Wasserbeschaffung, wie sie hier als „möglich“ hingestellt wird, in der ganzen Welt nicht existiert. Es wäre geradezu eine seltene Naturerscheinung, wenn am Draufelbe Quellen erhobert würden, welche constant unter großem Drucke bedeutende Wassermengen liefern würden.

Man gestatte uns also, aus dem Reiche der Fantasie in die reale Wirklichkeit zurückzuführen! Der Gemeinderath wird nur jene Quellen für eine Wasserleitung in Aussicht nehmen, welche bereits heute eine entsprechende Quantität gesunden Wassers liefern. Es sind dies ausschließlich die Quellen des Brunnwassers und diejenigen, welche östlich und nördlich vom Witherastempel entspringen. Die Quellen beim Witherastempel haben den Vorzug, daß sie höher entspringen und ihre Verwendung durch keinerlei Wasserrechte behindert wird. Dafür sind die Brunnwasserquellen constant, näher der Stadt gelegen und liefern eine große Wassermenge, welche sich bei Fassung der

Ein Druck auf die Klingel ruft die bereitstehende Ordonnanz herein: „Gehen Sie auf die Boote und bitten Sie die Herren Kommandanten hierher zur Sitzung.“

Die sechs Offiziere erscheinen. Ihr Anzug läßt erkennen, daß sie seebereit sind. Hohe Gummistiefel, stark mitgenommene Uniformen: „Torpedobootspächten.“

„Meine Herren, wir haben soeben Befehl erhalten, heute Nacht anzugreifen. Unsere Aufgabe ist wichtig und ehrenvoll. Wir sollen der Thätigkeit der Schlachtflotte vorarbeiten. Die Entscheidung liegt natürlich bei ihr. Von uns erwartet man, daß wir heute Nacht ein von Osten kommendes Geschwader so aufhalten, daß es am rechtzeitigen Eintreffen an bestimmter Stelle verhindert wird.“

Um seinen Zweck zu erreichen, muß der Feind heute Nacht eine Enge passieren, die wir bewachen sollen.

Ich habe sichere Nachricht, daß der Gegner auf dem Marsche ist. Wir werden ihn finden, wir werden ihn angreifen.“ So beginnt der Divisionschef die Besprechung.

Durch die Kommandanten geht eine freudige Bewegung, in ihren Mienen spricht sich Zuver-

trauen gewiß um ein Bedeutendes vermehren würde, so daß ein Einspruch der Wasserberechtigten auch hier kaum zu befürchten wäre. Da auch die Brunnwasser-Quellen um einige Meter höher liegen als die Badeanstalt, so wäre die Zuleitung derselben mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Man stelle im Badehause einen kleinen Reservoir auf, errichte dort ein Pumpwerk, sowie ein Reservoir am Schloßberge, welches dem Wasserverbrauch der Nachstunden entspricht und die Wasserbeschaffungsfrage wäre ohne besondere Kosten gelöst. Die ganze Anlage würde kaum mehr als 100000 K kosten, ein Betrag, welcher sich gewiß mit 6—7% verzinsen würde, abgesehen davon, daß auch die Badeanstalt einen bedeutend besseren Ertrag abwerfen müßte.

Wie jeder Fortschritt, so hat auch die Wasserleitung ihre Gegner; wir möchten aber jene Herren, welche sich so sehr gegen diese Idee ereifern, an den ständigen Wassermangel in unserer Stadt, an die geringe Zahl der Brunnen, an die theilweise geringe Qualität des Trinkwassers, an die Staubplage im Sommer erinnern, sowie an die mangelhafte Durchspülung der Canäle. Alle diese Uebelstände wären mit einem Schlage beseitigt, wenn eine Wasserleitung eingeführt wäre und wir glauben daher, daß die dormaligen Feinde einer Wasserbeschaffung dieselbe auch bald als einen Segen und eine Wohlthat für Alle anerkennen würden.

Localnachrichten.

(Veränderung im Richterstande.) Herr Gerichtsadjunkt Wilhelm Kronasser wurde von Pettau nach Windisch-Feistritz versetzt.

(Bezirkslehrerconferenz.) Da die städt. Lehrerschaft am Freitag, den 28. Juni, der Bezirkslehrerconferenz in Marburg beiwohnen wird, so werden an diesem Tage die beiden städt. Schulen unterrichtsfrei sein.

sicht und Vertrauen auf eigenes Können aus. Endlich einmal anwenden, was so mühsam erlernt ist!

„Sie sehen hier auf der Karte, was ich zu thun gedenke. Um 9 Uhr laufen wir aus, alles Licht abgeblendet, die Rohre schußbereit. Wie wir verfahren, ist Ihnen bekannt. Sorgen Sie nur dafür, daß im entscheidenden Moment kein Versager eintritt. Ich danke meine Herren!“

„Noch eins,“ ruft der Divisionschef den fortgehenden Offizieren nach, „unser Rendezvous nach dem Angriff ist wieder hier im Hafen. Eines weiteren Befehls oder Signals, daß wir bereit sind, unsere Pflicht zu thun, bedarf es ja nicht. Sie wissen, worauf es ankommt. Auf Wiederseh'n, hier — oder wo anders.“

Die Kommandanten gehen. Es ist ihnen ernst und doch freudig zu Muth.

Auf den Booten beschäftigt jeder noch einmal auf's eingehendste alle Vorbereitungen. Jedes Gefäß an den Torpedoröhren wird nachgesehen, die Mannschaft zusammengerufen und belehrt.

In den Heizräumen legen die Heizer Kohlen bereit, alle Fenster werden abgeblendet, damit

(Sonnenwendfeier.) Die diesjährige Sonnenwendfeier der deutschen Vereine in Pettau wurde wegen ungünstiger Witterung auf Montag den 24. d. M. verschoben.

(Völkisches Fest in Windisch-Feistritz.)

Am 18. d. M. unternahm der nicht allein wegen seiner künstlerischen Leistungen weit über die Grenzen unseres Heimatlandes gefeierte sondern auch wegen der stramm völkischen Gesinnung seiner Mitglieder allgemein ehrenvoll bekannte Marburger Männer Gesangs-Verein eine Fahrt nach unserem Städtchen, um hier zu Gunsten der neuerlich ins Leben gerufenen Sängerriege des Windisch-Feistritzer Deutschen Turnvereines eine Liedertafel zu veranstalten. Nachdem die am Nachmittage in der Bahnhofsstation Windisch-Feistritz angekommenen Marburger Sänger — an deren Spitze der Vorstand Herr Notar Dr. Reibinger und der Sangwart Herr Kondichter Rudolf Wagner — von Herrn Bürgermeister Herrn Rudolf Stiger und einer Abordnung des hiesigen Turnvereines den ersten Willkommgruß erhalten hatten, fuhren sie auf den bereitgestellten Wagen zur Stadt, wo sie vom Sprechwart Herrn Pöschl Namens der hier versammelten Turner und Sänger mit herzlichen Worten begrüßt wurden, welche Begrüßung von Seite Herrn Dr. Reibingers eine ebensoeche Erwiderung fand. Nach Abfindung des Sängerkörpers bewegte sich der Zug unter klingendem Spiele und unter einem von den Frauen und Mädchen unserer Stadt ins Werk gesetzten Blumenregen durch die mit Fahnen auch in den deutschen Farben geschmückten Hauptstraßen nach dem Ausflugsorte Tivoli, wo unter fröhlichen Liedern und Scherzen die Zeit bis zum Beginn der auf 1/8 Uhr abends festgesetzten Liedertafel verbracht wurde. Über die Darbietungen der Marburger Sänger, welche sowohl Gesamt-Chöre, als auch Vier- und Fünfgänge zu Gehör brachten, auch nur ein Wort des Lobes zu äußern, hieße Eulen nach Athen tragen; nur soviel sei erwähnt, daß sowohl nach dem ersten Chore „Sanct Michael“ als insbesondere nach dem Schlußliede: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ die Versammlung ein Sturm der Begeisterung durchbrachte, welcher erst in der von allen Anwesenden mitgesungenen „Wacht am Rhein“ seine Lösung fand. Der ganze Verlauf dieses erhebenden Festes hat neuerlich den Beweis erbracht, welcher Schatz an völkischem Bewußtsein in den Herzen der Windisch-Feistritzer Bevölkerung ruht und daß es nur zielbewußter Anregung bedarf, um diesen Schatz in die Mäße arbeitsfreudigen Zusammenwirkens für deutsche Zwecke umzuwandeln. Möge das Gelingen dieser Feier für die Bevölkerung von Windisch-Feistritz zum Ansporne für fernere ähnliche

Veranstaltungen dienen, möge dieser herrliche Abend aber auch das die deutschen Orte Untersteiermarks umschlingende Band völkischer Gemeinschaft und Kampfgemeinschaft immer fester knüpfen helfen! Das walle Gott!

(Fund.) Am 20. Juni 1901 um 11 Uhr nachts wurde in der Nähe des Hauses des Herrn Simon Gutter ein vierrädriger Handwagen gefunden und von einem städtischen Bediensteten in den Stadtmagazin gebracht. Der Eigentümer des Wagens, welcher letzterer schon mehrere Tage im Hofe des Gasthauses Elise Bratschkoff gestanden, wird aufgefordert, denselben abzuholen und sich diesbezüglich in der Wachstube einzufinden.

(Hochwasser.) Infolge heftiger Regengüsse in Kärnten und Tirol stieg die Draa am vorigen Sonntage auf 28 Dezimeter über dem Normale, so daß sowohl im Stadtwalde, als auch in Oberrann Wassereintrüche erfolgten, wobei im Stadtwalde an mehreren Stellen die Feuernte hinweggeschwemmt wurde. Den größten Schaden machte das Hochwasser aber in St. Margen, wo 5 Joch Grund weggerissen wurden.

(Abgeblüht.) Am 15. d. M. fand über Klage des Herrn Kaplan Kursic vor den Geschworenen in Marburg eine Strafverhandlung gegen Herrn A. M. r a v l a g in St. Leonhard und den Schriftleiter der „Marburger Zeitung“ statt. Herr Bürgermeister Mravlag hatte in einer Einwendung an die „Marburger Zeitung“ und an unsere Stadt eine Reihe von Anwürfen gegen Herrn Kaplan Kursic erhoben, welche in der „Pettauener Zeitung“ unbeanstandet blieben, in Marburg jedoch den hochwürdigen Herrn tief in seiner Ehre trübten. Hauptsächlich handelte es sich um den Vorwurf, Kursic habe in der Schule zu St. Benedikten der Schülerin Antonia Breznik das Kopftuch vom Kopfe gerissen, ihre Schul Sachen aus der Hand geschlagen und das Kind im Winter im strömenden Regen nach Hause gejagt, alles das, weil im Hause der Eltern des Kindes der „Stajerc“ gelesen wird. Der Wahrheitsbeweis für diese schändliche Thatsache wurde vollkommen erbracht und da auch der Versuch des „hochwürdigen“ Herrn, die 13-jährige Antonia Breznik als eine Art ländliche Messalina hinzustellen, total mißlang, so erfolgte der Freispruch mit allen gegen eine Stimme. Wir sind nun neugierig, was das Marburger Ordinariat mit diesem würdigen Priester anfangen wird, da in St. Benedikten bereits die Kinder mit den Fingern auf ihn zeigen.

(Aufnahme von Lehrlingen.) An der städt. Knabenschule werden am Schlusse des Schuljahres 9 Knaben aus der Schulpflicht entlassen;

Der Himmel ist schwarz bewölkt. Kein Mondlicht, kein Sternenglanz. Feiner Regen rieselt herab und hüllt alles in dunstigen Schleier! Die See liegt glatt, echtes Torpedobootswetter!

Mit gemäßigter Fahrt läuft die Division auf den vorher bestimmten Platz. Boot dicht an Boot. Deutlich hört der Hintermann, was vorn gesprochen wird. Alles ist still, jeder auf seinem Posten, Auge und Ohr auf's äußerste angestrengt. Leise Pfiffe durch das Sprachrohr regeln den Gang der Maschinen. Weitere Befehle sind nicht nothwendig. Wie ein einziges Schiff arbeiten die Boote zusammen.

Dann folgt stundenlanges, aufreibendes, hoffnungsvolles Warten. —

Da, plötzlich eine Bewegung auf dem führenden Divisionsboot. Nach hinten pflanzt sich der leise Befehl fort: Der Feind ist entdeckt, sein Rauch hat ihn verrathen.

„Ruhe, Leute! Jeder denke an seine Aufgabe!“

Die Maschinen beginnen rascher zu arbeiten. Auch auf den anderen Booten erkennt man undeutlich im Dunkel die Umrisse ohne Lichter fahrender Schiffe.

Ein Scheinwerfer leuchtet auf.

sie wollen in die Lehre treten und der Schulleiter Herr A. S t e r i n g ersucht nun, jene Herren Kaufleute und Meister mögen sich bei ihm anfragen, die einen Lehrling aufzunehmen gedenken. Anempfohlen werden: ein Knabe, der das Schuhmacherhandwerk erlernen will, drei Knaben für das Schlosserhandwerk, einer will Maschinen-schlosser werden, zwei suchen als Handlungsgehilfen unterzukommen, einer davon hätte zur Eisenhandlung Vorliebe, zwei davon sind noch zu keinem bestimmten Handwerk entschlossen. Der Schulleiter sucht den Knaben deshalb Lehrplätze zu vermitteln, da er die Erfahrung gemacht hat, daß so mancher Knabe monatelang beschäftigungslos in der Stadt herumlungert, dabei sittlich nicht gefördert wird und schließlich zu jeder Arbeit die Ferde verliert.

(Marktbericht.) Der Viehmarkt vom 19. d. M. war in Folge ungünstiger Witterung schwächer besucht. Aufgetrieben wurden 251 Rinder, 236 Schweine und 36 Pferde. Der Verkehr war sehr lebhaft und wurde alles verkauft, Abgegangen sind Viehtransporte nach Wien, Salzburg, Leoben, Graz, Voitsberg und Steinz.

(Feuerbereitschaft.) Vom 23. Juni bis 30. Juni, 2. Rotte des 2. Juges Jugsführer Bellan, Rottführer F. Stroß. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Zur akuten Frage der Sträfligkeit von unter Wasserzuzug in Steiermark erzeugten Apfelmoss nach dem bestehenden Lebensmittellgesetz.

Von Edgar Freiherrn v. E d e r s e n., Obmann des Obstbauvereines für Mittelsteiermark.

(Schluß.)

Die Apfelmoss Qualitäten von 8 Kreuzer pr. Liter herab bis auf 5 Kreuzer begründen sich ganz vorherrschend je auf den Grad des trüben Zustandes, wie auf den mehr oder minder unangenehmen Beigeschmack, besonders aber auf den Gehalt an der erfrischenden Säure. Apfelmoss zu 3—5 Kreuzer pr. Liter wird von den Bauern für ihre Dienstleute als sogenannter Leutemoss gekauft, wobei dessen gewünschte Schärfe in der Säure den Preisunterschied ausmacht, weniger der Geschmacks.

Nach dieser Voraussetzung komme ich nun auf die oben aufgestellten vier Streitfälle im Apfelmosshandel zurück. Besteht ein Käufer überhaupt vom Kaufe im Apfelmoss nichts und

„Äußerste Kraft“ stürmen die Boote darauf los. Geschütze krachen, Granaten schlagen ein und wühlen das Wasser rings um die Boote auf. Mehr Scheinwerfer blinken auf und suchen umher, jetzt trifft ein voller Lichtkegel das vorderste Boot. Die Demanten funkeln die niederrieselnden Regentropfen im Strahl des elektrischen Lichts. Am Heck des ersten Bootes krepirt aufleuchtend eine Granate. Andere Geschosse schlagen auf den folgenden Booten ein. Eins bleibt zurück, weiße Dampf Wolken strömen aus ihm auf. Weiter die übrigen, wer fällt, der fällt! Kein Zaudern oder Zögern. „Ran an den Feind!“

Ruhig an den schußbereiten Rohren stehen die Schützen.

Jetzt ist das Divisionsboot heran. Mitten durch die feindliche Formation bricht es hindurch.

Die Torpedos schießen aus den Rohren und fallen klatschend in's Wasser. Die anderen Boote folgen, weitere Torpedos eilen ihrem Ziele zu. Ob sie treffen werden? — — Bange Sekunden verstreichen.

Weiter rast die wilde Jagd, alles lauscht athemlos, ringsum prasseln die Granaten. Da! ein dumpfer Schlag, hochauf springt eine gewaltige Wassersäule. Noch einer, zwei, drei, vier Treffer zählen die Leute. (Schluß folgt.)

kein verrätherischer Lichtstrahl hinausdringe; alle wasserdichten Thüren werden geschlossen.

Auf dem Boot, welches zunächst dem Divisionsboot liegt, steigt der Commandant hinab in seine kleine Kajüte. Er ist fertig, bereit zum Auslaufen und zum Angriff.

Wie er die Treppe hinabgehen will, fällt sein Blick auf den von Top des Mastes frei im Abendwinde wehenden Wimpel, das stolze Abzeichen seiner Commandantenwürde.

Die Gedanken gehen und kommen rasch in solchen Momenten. Sie eilen zurück zu den Lieben daheim; sie stürmen voraus und zaubern herrliche Bilder von Sieg und Ruhm vor seine junge Seele. Und wie ein Gelübde ringt es sich aus seiner Brust: „Du weißer Wimpel da oben, den man mir anvertraute, sollst rein und klar bleiben und wiederkehren mit mir zurück in den Hafen oder ehrenvoll untergehen. Wir beide gehören zusammen. Nur der Tod soll uns scheiden.“ —

Die Schiffsglocke auf dem Divisionsboot schlägt zweimal an. 9 Uhr.

Klar zum Ablegen! Ein Boot nach dem andern löst sich von den übrigen los und schiebt sich fast geräuschlos hinaus aus dem Hafen in die dunkle, freie See.

wendet er sich ohne Hinzuziehung eines Handelsverständigen hierin an einen Mostproduzenten, so wird derselbe dem Käufer entweder Apfelmost von verschiedenen Preisen anbieten oder nur eine Qualität mit einem von ihm bestimmten Preise.

Nach gechehenem Kaufe von Apfelmost beim Produzenten seitens des nichtfachverständigen Käufers z. B. zum Preise von 12 Kreuzer pr. Liter erfährt nun der Käufer nachträglich von einem Sachverständigen, der den gekauften Most probiert, daß dieser Most höchstens 8 Kreuzer pr. Liter wert ist. Der empörte Käufer gibt ein Muster davon an die Lebensmittel-Untersuchungsanstalt und fragt an, ob er betrogen sei oder nicht. Die Anstalt untersucht den Most und konstatiert einen schwachen Gehalt von Alkohol und unvergohrenen Substanzen und schließt daraus auf großen Wasserzusatz.

Der Richter fragt nun über diesen Befund den Käufer: „Wie haben Sie den eigentlich mit dem Produzenten gehandelt?“ Der Käufer gibt zu, daß er im Mosthandel nichts versteht. Der Producent (Verkäufer) sagt: „Der Käufer hat die Ware gekostet und sich mit dem Preise einverstanden erklärt; der Käufer habe ihn nicht gefragt, wie der Most erzeugt worden sei.“

Nach meiner Meinung wird das Urtheil des Richters in diesem ersten Falle folgendermaßen lauten: „Sie, Verkäufer (Producent) haben die Qualität des Mostes genau gekannt und wohl gewußt, daß derselbe tatsächlich keine 12 Kreuzer pr. Liter wert ist. Ich konstatiere ferner, daß der Käufer vom Mosthandel nichts versteht; es liegt von Seite des Verkäufers kein tatsächlicher Betrug vor. Ein bereideter Sachverständiger im Obstmosthandel soll den wahren Handelswerth des Mostes feststellen nach Gehalt und nach Beschmact; die Differenz hat der Verkäufer dem Käufer zu entrichten.“

Im zweiten Falle, wo der Verkäufer (Producent) die allensfallsige Frage des Käufers beim Kaufe, ob der Most Bollmost sei, mit „Ja!“ beantwortet hat, liegt entschieden Betrug vor.

Im dritten Falle kann der Verkäufer (Kaufmann) selbst bei seinem Einkaufe getäuscht worden sein. In diesem Falle entscheidet der Richter, wie im ersten Falle, wenn der Verkäufer dies nachweisen kann, wenn nicht, liegt Betrug vor.

Im vierten Falle, wenn die Lebensmittel-Untersuchungsanstalt den Most hygienisch beanstandet hat, erklärt der Richter denselben für confisziert und soll derselbe vertilgt werden. Der Verkäufer hat dem Käufer den Gelbbetrag für den verkauften Most zurückzuerstatten.

Die Abänderung der §§ 59 und 60 der G. O. im Abgeordnetenhaus angenommen!

Endlich ist doch einer unserer Herzenswünsche in Erfüllung gegangen: die Abänderung der §§ 59 und 60 der G. O. wurde am 8. Juni vom Abgeordnetenhaus angenommen!

Die Gewerbetreibenden haben damit einen Erfolg errungen, der einzig dasieht und nicht hoch genug geschätzt werden kann. Der 8. Juni 1901 wird daher stets ein Gedenktag in der Geschichte des österreichischen Gewerbestandes sein.

Diesen großartigen Erfolg haben die Gewerbetreibenden aber einzig und allein ihrer Organisation, haben sie nur der deutsch-österreichischen Gewerbe- und Handelskammer zu verdanken. Seit einem Jahrzehnte kämpfen die deutsch-österreichische Gewerbe- und Handelskammer unermüdlich für die Abschaffung des Hausierunfuges in Österreich. Sie veranstaltete Congresse, Gewerbetage und Versammlungen in ganz Deutschösterreich, in welchen laut und vernehmlich der Ruf nach Abänderung der §§ 59 und 60 der G. O. erscholl. Sie richtete wiederholt an die Minister in dieser Frage Petitionen, unzählige Male schickten jenen die Führer der deutsch-österreichischen Gewerbe- und Handelskammer persönlich die Noth des gesammten Gewerbestandes und wie die Handwerker durch die Hausierer geschädigt werden. Immer und immer wieder machten sie darauf aufmerksam,

daß der Gewerbestand unter den bestehenden Verhältnissen zugrunde gehen müsse.

Nun und jene denkwürdige Demonstration vom 8. Mai 1900 in Wien, die von der deutschösterreich. Gewerbe- und Handelskammer veranstaltet und von Gewerbetreibenden aller deutschen Provinzen besucht war, wird wohl nie aus dem Gedächtnisse der Theilnehmer schwinden. Freilich standen wir Provinzgewerbetreibende damals allein auf uns angewiesen da, indem der Gewerbestand Wiens, durch die Wiener Christlichsocialen verheßt, uns im Stiche gelassen hatte. Wir konnten aber um so stolzer auf den durch unsere Demonstration errungenen Erfolg blicken. Aus hundert von Handwerkerleuten erscholl damals im Abgeordneten-Hause der Ruf: Heraus mit den §§ 59 und 60! Wir wurden zwar damals aus dem Volkshause hinausgeworfen, aber der Ruf gellte fort in den Ohren der Abgeordneten. Er gelangte auch zu den Ministern und dieser mächtigen Kundgebung gegenüber konnten auch sie sich nicht mehr verschließen.

Bei den Reichsrathswahlen im Anfange d. J. nahm die deutschösterreich. Gewerbe- und Handelskammer Einfluß, daß möglichst viele gewerbefreundliche Abgeordnete gewählt wurden und versicherte sich ihrer, indem sie ihr Programm von ihnen unterschreiben ließ.

Die deutschösterreich. Gewerbe- und Handelskammer veranlaßte es, daß gleich nach dem Zusammentritt des Abgeordneten-Hauses einige Abgeordnete die Abänderung der §§ 59 und 60 forderten. Durch den letzten Vorstoß vor vier Wochen, nämlich durch die aus ganz Deutschösterreich an die Abgeordneten gelangten Petitionen setzte sie es endlich durch, daß die Abänderung der §§ sofort beraten und nun vom Abgeordnetenhaus genehmigt wurde.

Und so können wir Provinzgewerbetreibende mit berechtigtem Stolz auf den errungenen Erfolg blicken, den wir einzig unserem geschlossenen Zusammengehen unter der zielbewußten Leitung der deutschösterreich. Gewerbe- und Handelskammer zu verdanken haben. Dieser Erfolg muß aber auch uns Provinzgewerbetreibenden ein Ansporn sein, stets treu zum Banner der deutschösterreich. Gewerbe- und Handelskammer zu stehen, dann wird der Sieg auch in allen anderen Fragen unser sein, dann braucht uns um unsere Zukunft nicht bangen!

Humoristische Wochenschau.

Mein Freund der hochwürdige Herr Mursic in St. Benedikten hat schon wieder Pech gehabt. Er klagte den Herrn Mrawlag wegen Ehrenbeleidigung, kam dabei in ein derartig schiefes Licht, daß er nun um nur halbwegs als anständiger Ratschet zu gelten, ein 13-jähriges Schulmädchen „unfittlichen Lebenswandels“ beschuldigen mußte. Ich wage aber die Behauptung, daß ein 13-jähriges Schulmädchen im allgemeinen doch meistens noch unschuldiger ist, als ein Herr Kaplan! Natürlich verlor Herr Mursic den Prozeß, denn die Geschworenen stellten sich mit Recht auf den Standpunkt, daß ein Mann, der einem Mädchen die Ehre abschneidet, um sich selbst herauszuputzen, überhaupt keine Ehre im Leibe hat.

Da stehe ich ganz anders da! Herr Dr. Brumen hat eine Richtigkeitsbeschwerde beim obersten Gerichtshofe überreicht, in welcher wiederholt die Behauptung aufgestellt wird, ich sei ein fähner, tapferer Journalist. Diese seltene Anerkennung aus dem Munde, pardon der Feder dieses hervorragenden Rechtsfreundes rührt mich tief, aber sie würde mich noch mehr freuen, wenn sie nicht in einer Richtigkeitsbeschwerde enthalten wäre, welche Herr Dr. Brumen einbrachte, da er zu 300 K Geldstrafe verurtheilt wurde, weil er mich in einer amtlichen Eingabe einen Zeitungshelden nannte.

Um aber auf den Herrn Kaplan Mursic zurückzukommen, mir wird langsam bange, wo der Herr das Geld hernehmen wird, um alle Kosten zu bezahlen, ich fürchte, da werden die Benedictiner Betschwester nicht ausreichen und der

Herr Kaplan wird schon als Pfarrer Großvater sein, bevor er seine Schulden bezahlt haben wird. Ich werde mir aber ein Vergnügen daraus machen, dem hochwürdigen Herrn besonders günstige Zahlungsbedingungen zu bewilligen.

Wenn sich Herr Kaplan Mursic etwa über die heutige Humoristische ärgert, dann tröste er sich in dem Gedanken, daß auch die Frau in letzter Zeit wiederholt „gestiegen“ ist.

Von dem bekannten Mittelbach'schen Kartenverlag in Leipzig geht uns die soeben ganz neu erschienene Radfahrerkarte von Steiermark, Kärnten, Krain und Kroatien bis Triest im Süden reichend zur Besprechung zu. Diese nach dem neuesten amtlichen Materiale und mit vielseitiger Unterstützung in Profimanier und im Maßstabe 1:600 000 bearbeitete Karte enthält alles, was für den Radtouristen von Wert ist. Nicht nur die fahrbaren Wege, die wesentlichen Steigungen, die Entfernungen von Ort zu Ort, die nur irgendwie nennenswerten Orte, die Eisenbahnen, Flüsse u. s. w. sind auf der Karte deutlich angegeben, sondern sie zeigt auch auf den ersten Blick das für den Radfahrer Wichtigste: die Art (Güte) der Straßen, sowie gefährliche Stellen.

Von den maßgebenden Seiten sind dem Herausgeber glänzende Anerkennungen ausgesprochen worden, die alle dahin lauten, daß die Mittelbach'schen Karten zu den besten aller existirenden zählen! Auch wurden dieselben auf der Hamburger Ausstellung 1901 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Ein günstiges Urtheil verdient auch die oben genannte wirklich prächtige und sehr sauber gedruckte Karte, die noch dazu ein sehr großes Gebiet umfaßt. Dieselbe kostet trotz ihrer Größe aufgezogen in Carton nur 2 M.—. Sie sei jedem Radfahrer bestens empfohlen; er wird seine helle Freude daran haben! Zu beziehen ist sie durch die Buchhandlung W. Blanke in Betan.

Für je 142 K sind je 2000 K

rasch erreichbar. Prospekte kostenfrei.

Ungar. Börsen-Journal, Budapest.



Städtisches Ferk-Museum

zur Besichtigung geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Eintrittskarten per Person 40 h, Studenten- und Militärkarten 20 h. Erhältlich in der Buchhandlung des Herrn W. Blanke, bei Herrn Jos. Gspaltl, Juwelier und in der Tabaktrafik, Herrengasse Nr. 26, gegenüber dem Studentenheim. Mitglieder des Museum-Vereines haben freien Zutritt.

Gute Uhren billig.

Mit 3-jähr. schriftl. Garantie
versendet an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik u. Goldwaren-Export
haus

Brux (Böhmen.)

Gute Nickel-Remontoir-Uhr fl. 3.75.

Echte Silber-Remontoir-Uhr fl. 5.80.

Echte Silberkette fl. 1.20. Nickel-Wecker-Uhr
fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. und silb. Ausstellungsmedaillen und tausende Anerkennungs-schreiben.

Illustr. Preis-catalog gratis und franco.



Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courablicher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vertheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sallerstrasse 2.

Frag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelbursch-schnittspreis in d. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Rorn	"	15	—
Gerste	"	13	—
Hafer	"	15	—
Kukuruz	"	13	—
Sirfe	"	14	—
Haiben	"	13	—
Erdäpfel	"	9	—
Fisolen	"	16-20	—
Linfen	Kilogramm	56	—
Erbfen	"	56	—
Sirfebret	Liter	27	—
Weizengries	Kilogramm	32	—
Reis	"	56	—
Zucker	"	96	—
Zweitschen	"	56	—
Knibbel	"	16	—
Kämmel	"	1	40
Wachholderbeeren	"	50	—
Krenn	"	40	—
Suppengrün	"	30	—
Rundmehl	"	26	—
Semmelmehl	"	22	—
Polentamehl	"	20	—
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	40
Speck, frisch	"	1	21
Speck, geräuchert	"	1	20
Schmeer	"	1	21
Salz	Kilogramm	24	—
Butter, frisch	"	1	60
Käse, steirisch	"	—	—
Eier	45 Stück	2	—
Rindfleisch	Kilogramm	1	12
Kalbsteisch	"	1	12
Schweinefleisch jung	"	1	20
Tafelöl	"	1	40
Rüböl	"	1	10
Kerzen, Glas	"	88	—
Seife ord.	"	64	—
Brantwein	Liter	76	—
Bier	"	40	—
Weineffig	"	32	—
Milch, frische	"	14	—
abgerahmte	"	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	80
weich	"	5	—
Holzlohlen, hart	Hektoliter	1	80
weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	2	40
Heu	"	4	80
Stroh, Lager	"	3	—
Streu	"	1	80

!!! Für Radfahrer !!!

Anerkannt beste
Freytag's

Radfahrer-Karte

im Masstabe 1:300.000, (mit Entfernungs-Angaben in Kilometern, Einzeichnung der Steigungen und Gefälle in deutlicher, für jeden Fahrer leicht verständlicher Weise, Aufnahme aller für den Radfahrer wichtigen Objecte etc.) von Steiermark u. allen übrigen Alpenländern zu haben bei **Wilhelm Blanke**, Buchhandlung in Pettau.

!! Soeben erschienen !!

Alfred Dreyfus,

Fünf Jahre meines Lebens 1894—1899.

Selbstverfasste Memoiren!
Tagebuch von der Teufelsinsel! . . .

Zu haben bei **Wilhelm Blanke**, Buchhandlung in Pettau.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bod's Buch: „Kleine Familie.“ 40 Heller Briefm. einfinden. **G. Blösch**, Verlag Leipzig.

Wohnung,

3 Zimmern, Küche und Zubehör, ist vom 1. August ab zu vermieten. Anzufragen bei

W. Blanke, Hauptpl.

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhält sich gratis und franco durch die Schweizer Apotheken, Frankfurt a. M.

Maculatur-Papier

ist abzugeben in der Buchdruckerei **W. Blanke in Pettau.**

W. BLANKE in PETTAU

empfiehlt

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.

100—300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an **Ludwig Österreich**, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Blüß-Stauffer-Ritt

in Tuben und Gläsern mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener Gegenstände, bei: **Adolf Sellinschegg**.

Im Hause Draugasse Nr. 2 ist eine complete

Spezerei-Gewölbe-Einrichtung

billig zu verkaufen. — Ausserdem ist ebenfalls eine **WOHNUNG**, bestehend aus Zimmer und Küche und im I. Stocke ein schönes einfach **möbliertes Zimmer** zu vermieten.

Goldene Medaille Paris!



Bestes blätetisches Mittel

„Flora“

wird verwendet: bei Pferden, bei welchen Magenstörungen eingetreten oder welche überhaupt vom Hause aus schlechte Fresser sind, ferner bei Kühen, um einerseits die Quantität der Milch zu

verbessern, andererseits die höchstmögliche Milchabsonderung zu erzielen, dann zur Auffütterung von Ochsen und Schweinen, sowie auch zur kräftigen Ausbildung von Kälbern und Schafen. Ebenso zweckdienlich ist die Anwendung von „Flora“-Vieh-nährpulver bei Stoffwechsel oder schlechtem Futter und endlich als Präservativ bei herrschenden Seuchen.

Man vergesse daher nie, das in seiner ausgezeichneten Wirkung einzig bestehende

Ein großes Paket 1 K 30 h, kleine Pakete 70 h u. 40 h.

Nur in Paketen mit obiger Schutzmarke versehen erhältlich.

Hauptversandt: „Flora“, Neustadt a. d. Böhm. Nordb. Zu haben in Pettau bei: Herrn Jos. Kasimir und Herrn Heinrich Manreiter.

Chief-Office: 48. Brixton-Road, London, SW.

A. Thierry's echte Centifoliensalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. — Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.

Erhältlich in den Apotheken.

Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. Ein Probetiegel gegen Vorauszahlung von 1 Krone 80 Heller versendet nebst Prospect und Depotverzeichnis aller Länder der Erde Apotheker A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. — Man meide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke.

KINDER-WAGEN

in allen Ausstattungen und stets lagerndem Vorrath zum Preise von 12, 16, 20, 24, 30, 36 und 40 Kronen empfehlen

Brüder Slawitsch, Pettau.

Brüder Slawitsch Pettau. Sommer-Schuhwarenniederlage.

Grösste Auswahl.

Soeben erschienen Brockhaus' Konversations-Lexikon

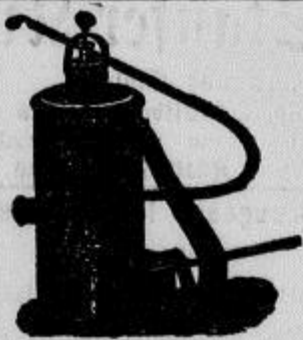
XIV. vollständig neu bearbeitete Auflage. Neuvergoldete Jubiläum-Ausgabe. Bd. I. Preis K 12. (Mit 71 Tafeln, 25 Karten und 104 Textabbildungen). Auch gegen Monatszahlungen zu haben bei W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.

Heinrich Mauretter,

Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,
PETTAU,

empfiehlt 1^o allerstärkste Patent-Gumibänder zur Veredlung, Sollinger Veredlungsmesser, 1^o Raffia-Bast, Aussiger-Blauvitriol, Antiperonospora 30 kr. per Paket, für 100 Liter Wasser, dazu braucht man keinen Kalk, feinsten, gemahlenen Schwefelstaub, Schwefelverstäuber.

Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von Delicatessen, Wein, Südfrüchten und Specereiwaren.



Patentirte
Hand- und Rückenbeschwe-
lungs-Apparate
einfach und doppelwirkend.

Patentirte
↓ ↓ ↓ ↓ ↓ ↓ ↓ ↓ ↓ ↓
↓ Peronospora-Apparate
neuester Systeme.

Schwefelkohlenstoff-Spritzen (Injectoren)

gegen die Phyloxera.

Wetterschiess-Apparate.

Specielle Spritzen für Obst-
bäume und alle anderen Ge-
räthe für Obst- u. Weinbau
liefert zu billigsten Fabrikspreisen

Ig. Heller

WIEN, II. Praterstrasse 49.



Prospecte gratis und franco.

Steiermark

ROHITSCHER
SAUERBRUNN Tempel-Styria Quelle
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk, Unübertraffenes Heilwasser

M. Janz, Fein-Büchsenmacher in Ferlach

(Kärnten), vom k. k. Arsenal geprüfter Büchsenmacher,

von vielen Herrschaften ausgezeichnet durch schmeichelhafte, eigenhändig geschriebene Be-
lobungsschreiben, empfiehlt Luxus-Jagdgewehre. Garantiert einen noch nicht über-
troffenen Schrot- und Kugelschuß, besonders erlaube ich mir aufmerksam zu machen
auf meine Express-Doppel-Kuglbüchsen und Büchskinten. Umgestaltungen von
Bordelaber auf Hinterlader, sowie alle Reparaturen werden bestens ausgeführt und
billig berechnet. — Preis-Courante gratis und franco.

Jos. Lorber & Co.,

Sachsenfeld bei Cilli, Steiermark,
Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgisserei.

Fabrikation von
patentierten

Wetterkanonen



neuester Construction mit Patronen-
ladung und Kapselabfeuerung (Hinter-
lader-System, leichte vollkommen ge-
fährlose Handhabung, bei jedem Wetter
functionierend, 15 Schüsse pro Minute,
Pulverladungen für Wetterkanone A 50
oder 90 Gramm, für Wetterkanonen
B 100 oder 180 Gramm für einen
Schuss. Die beste Kanone auf dem
Gebiete des Wetterschiessens entspricht
vollständig ihrem Zwecke und wird
von keinem anderen System über-
troffen.

Preis einer kompletten Kanone A mit
4 Metallpatronen und allen sonstigem

Zugehör, Schalltrichterhöhe 2 Meter . . . K 115.—

Dieselbe Kanone, Schalltrichterhöhe 3 Meter . . . 131.30

Dieselbe Kanone, Schalltrichterhöhe 4 Meter . . . 149.70

Preis einer kompletten Kanone B mit allem Zu-
gehör, Schalltrichterhöhe 2 Meter . . . 145.70

Dieselbe Kanone, Schalltrichterhöhe 3 Meter . . . 162.—

Dieselbe Kanone, Schalltrichterhöhe 4 Meter . . . 180.40

Zahlreiche Anerkennungsschreiben. Prospective gratis und franco.

Ferner liefern wir alle in das Maschinen- und Giesser-
fach einschlägigen Arbeiten in solidester Ausführung und
sehr gemässigten Preisen.

Fahrordnung von der Station Pettau.

Postzüge.

Ankunft	Uhr		Abfahrt	Uhr		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7	12	Früh	7	22	Triest u. Mürzzuschlag
Nachmitt.	5	19	Nachmittag	5	29	Wien und Triest
Vormittag	9	32	Vormittag	9	42	Wien und Budapest
Abends	8	45	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd.

Schnellzüge.

Nachts	1	55	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	44	Nachmittag	1	45	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmittag	3	14	Budapest

Lotti Richter's Kochbuch,

à K 6.—

Prato's süddeutsche Küche,

à K 6.—

vorrätig bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Beilage zur
Bettauer Zeitung.

Verlag von B. Blanke in Bettau.

Wer da?

Novellette von G. Allen.

(Fortsetzung.)

Nur nicht. Er stellte sich diese Schwägerin im Geiste vor, häßlich, von berechnender Liebenswürdigkeit, und dann sah er plötzlich, wie das Mädchen lebhaft vor ihm stand und ihm mit der Hand über die Wangen fuhr. Er sprang auf und warf einen raschen Blick durchs Zimmer, dann lächelte er. Wie war das nur zugegangen, daß er eingeschlafen war, und dieser thörichte Traum, welcher ein Unsinn! Er sah nach der Uhr, löschte die Lampe und begab sich ins Schlafzimmer.

Es war das frühere Schlafzimmer seiner Wirtin, das sie vor dem Tode ihres Mannes innegehabt. Es war darin alles belassen worden wie vordem, nur an der Wand, an der der elektrische Schellenzug niederhing, stand jetzt statt der zwei Betten eines. Die Waschkommode bot Raum für die Toilette zweier, und das ganze Zimmer war eigentlich zu groß für eine Person. Aber Otto schätzte das gerade, schon vom sanitären Standpunkte aus.

Mit diesen Betrachtungen schlief er ein. Aber er schlief unruhig, warf sich von einer Seite auf die andere, und als er nach stundenlangem Halbschlaf endlich ruhiger geworden, in tiefen Zügen zu atmen begann, ward er plötzlich durch heftiges Klingeln geweckt. Klingelte es denn wirklich? Mitten in der Nacht? Oder hatte er sich getäuscht?

Aber nein, jetzt war er völlig erwacht, es hatte nicht nur geklingelt, es klingelte noch immerfort, mit unerträglicher Ausdauer.

Otto sprang auf, unklar schoß es ihm durch den Kopf, daß das Klingeln mit der „Nachtlöcher“ im Zusammenhang stehen müsse. Es konnte ja sein, allerdings —

Jetzt hörte es auf und Otto, fürchtend, der Hilfesuchende werde sich entfernen, eilte schleunigst nach dem Sprechzimmer, um von dort auf die Straße zu sehen. Nur notdürftig bekleidet, riß er das Fenster auf. Ein scharfer Wind umwehte ihn, und wirbelnde Schneeflocken jagten ihm ins Gesicht.

Unten war es öde und verlassen. „Wer ist da?“ rief der junge Arzt und wartete auf Antwort, die jedoch ausblieb.

Mit Aufgebot seiner vollen Stimmkraft rief er dann nochmals hinunter: „Ist jemand unten?“

Wieder blieb alles stille.

Otto strengte seine Augen an und spähte die Straße entlang nach beiden Seiten; er lehnte sich weiter vor, um besser zu sehen, aber es war alles umsonst. Keine Menschenseele war weit und breit zu erblicken.

Ein neuer, heftiger Windstoß ließ ihn fröstelnd zusammenzucken. Mit einer leisen Verwünschung schloß er das Fenster

und schickte sich an, den unterbrochenen Schlaf fortzusetzen. „Niederträchtige Gesellschaft“, murmelte er, in der Erkenntnis, durch irgendwelche Uebermüdigkeit, die aus ihm die Glocke gezogen hatten, gestört worden zu sein, dann zog er die warme Decke fester um die fröstelnden Glieder und —

Doch — was war das? Er horchte auf. Richtig, wieder das Klingeln, mit der gleichen Beharrlichkeit.

Otto richtete sich halb auf, auf den Ellenbogen gestützt, und hörte eine Weile dem störenden Geräusche zu. Schließlich hielt er es nicht mehr aus. Das war ja zum Rasendwerden!

Mit einem Sage war er wieder auf. Sicher, es war an der Korridorthüre, daran hatte er zuvor nicht gedacht. Ob im Hause jemand —?

Das Klingeln hörte wieder auf; Otto aber stürzte, ohne Licht angezündet zu haben, in der Richtung nach der Thüre zu, die auf den Korridor führte. In seiner Hast auf nichts achtend, an nichts denkend, als an das Schellen und dessen Urheber, rannte er vorwärts, taumelte aber gleich darauf mit einem Schmerzensschrei wieder zurück. Mit voller Kraft war er gegen die Marmorplatte eines kleinen Tisches angerannt, der in der Mitte des Zimmers gestanden und der nun frachend zu Boden fiel, mit einem Gedröhne und einer Wucht, daß das Zimmer erschütterte und gleichzeitig mit einem Geklirre und Rasseln, das Otto erst zu der vollen Erkenntnis des Unglücks brachte, das er angerichtet hatte. „Himmel, meine Apparate!“ ächzte er, halb noch in physischem, halb in seelischem Schmerz.

Erst am Abend war die Kiste mit seinen wertvollen Sachen angelangt und er hatte sie, nachdem er sie geöffnet, vorsichtshalber, damit das Mädchen weder auf dem Korridor, noch beim Reinemachen in den andern Zimmern etwas an dem Inhalte beschädige, in sein Schlafzimmer, auf den kleinen festen Tisch placiert.

„Schändlich, schändlich!“ stöhnte er und tastete nach dem Feuerzeug. Er setzte das Licht in Brand, und indem er das Unglück näher in Augenschein nahm, fiel ihm wieder die Ursache desselben ein. Er schleifte sich zur Thüre und rief hinaus, oder vielmehr er brüllte förmlich, uneingedenk dessen, daß ein Arzt niemals seine Selbstbeherrschung verlieren sollte: „Wer ist draußen?“

Aber „draußen“ schien ebensowenig jemand zu sein, wie „unten“, und nachdem er nach einem womöglich noch wütenderen: „Ist jemand da?“ das ganz sicher diesen „Jemand“ anstatt zur Bitte und Hilfeleistung zu schleunigem Rückzuge veranlaßt haben würde, konstatierte, daß „jemand“ nicht da war, schloß er die Thüre. Ja, er schloß sie sogar vermittlest des Schlüssels und machte dazu ein Geräusch, auf dem deutlich zu lesen war, daß keine Macht der Erde ihn veranlassen könne, dieselbe in dieser Nacht noch einmal zu öffnen.

Keine Macht der Erde!!

Mit diesem festen Entschluß schritt er, im Vorübergehen einen scheuen, aber vorwurfsvollen Blick nach dem unschuldigen Trümmerschaufen verwerfend, wieder seinem Lager zu.

Auffeugend, müde und verlangend, sah er auf die weichen, schwellenden Kissen und Pölster nieder, und da — plötzlich, blieb sein Auge starr auf einer Stelle haften, wo sich von der Weiße der Kissen ein schwarzes, glänzendes Etwas abhob.



General v. Schnürsen,
der neue völkertemb. Kriegsminister.
(Mit Text.)



Justizminister v. Breittling,
der neue völkertemb. Ministerpräsident.
(Mit Text.)

Otto's Hand griff darnach und — jetzt hätte er laut auflachen können, wenn er sich nicht noch eben in so grenzenloser Wut befunden hätte — hielt zwischen seinen Fingern den Griff der elektrischen Klingel, die von der Wand herniederhing.

Also das war es! Er hatte sich die ganze Unruhe, den ganzen Schaden selbst zugefügt. Das Ding war zwischen seine Kissen geraten, und er selbst hatte hier und da durch Umdrehung seiner Lage den nötigen Druck und dadurch das Klingeln verursacht.

Er war zu wütend, um die Sache komisch zu finden. Zugrimmig band er die Schnur hoch, so hoch, daß er selbst sie kaum mehr zu erreichen vermochte und warf sich dann mit einem erleichterten Atemzuge wiederum aufs Bett.

Endlich konnte er sich dem ersehnten Schläfe hingeben. Er löschte das Licht, drehte sich auf die Seite und zwang seine Gedanken, die immer wieder zu den vernichteten Apparaten zurückkehren wollten, energisch zur Ruhe.

An nichts denken jetzt, nur schlafen! Er war ja so todmüde! — Noch einmal senkte er tief auf, dann schloß er die Augen fest. Gottlob, daß die verwünschte Glocke jetzt beseitigt war und endlich nun Ruhe herrschte. —

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell. — —

Fast gewaltsam schüttelte Otto den Schlaf nochmals von sich ab, den er eben noch herbeigesehnt hatte und der ihn in der nächsten Minute sicher völlig gefangen genommen hätte, so völlig, daß er das leise Geräusch draußen nicht mehr gehört hätte.

Wieder richtete er sich hoch im Bette und lauschte mit angehaltenem Atem nach dem Korridor hin. Leise ward dort ein Schlüssel ins Schloß geschoben — wie unvorsichtig von ihm, hier in der großen Stadt nicht eine einzige Waffe beschafft zu haben. Dann wurde aufgeschloffen und die Vorplathüre behutsam geöffnet.

Otto war nicht ängstlich, ganz und gar nicht, aber doch schien ihm das Herz jetzt einen Augenblick stille zu stehen.

Im nächsten Moment näherten sich Schritte seiner Thüre und es klopfte.

Otto rührte sich nicht und das Klopfen wiederholte sich.

„Herr Doktor!“ Klang es zaghaft von draußen herein.

„Zum Donnerwetter, wer ist denn draußen?“ gab er zurück.

„Ach, Herr Doktor, sind Sie doch nicht böse, 's ist wirklich nicht meine Schuld, ich konnte die Streichhölzer nicht finden, und deshalb konnt' ich nicht so rasch unten sein. Aber ganz gewiß, Herr Doktor, es soll nie wieder vorkommen, und nur mücht' ich bitten, daß die Madame nichts davon erzählt.“

Der Doktor schüttelte verständnislos das Haupt.

„Das begreife, wer kann,“ murmelte er. „Sagen Sie 'mal — na, wie heißen Sie doch?“

„Johanna,“ scholl es zurück

„Nun, Johanna, also sagen Sie 'mal, weshalb sind Sie denn überhaupt heruntergekommen? Ist's denn schon Morgen?“

„Es ist zwei Uhr, Herr Doktor.“

„Ja, was wollen Sie denn dann eigentlich schon? Warum sind Sie denn nicht oben geblieben?“

„Weil der Herr Doktor doch geklingelt —“

„Wer hat geklingelt?“

„Der Herr Doktor doch?“

„Ich?“ —

„Ja, ein paarmal doch und sehr lange —“

„Nach oben?“

„Ja.“

„Ich habe nicht geklingelt, Johanna, wenigstens nicht nach oben. Hier unten war allerdings der Knopf los, denn die Klingelschnur lag zwischen den Kissen meines Bettes, und ich habe im Liegen, ohne es zu bemerken, den Knopf niedergedrückt, aber nach oben habe ich nicht geklingelt.“

„Aber, Herr Doktor, dieselbe Schelle geht auch nach oben. Wenn man die Schnur anzieht, klingelt's oben, und wenn man den Knopf niederdreht, klingelt's hier unten.“

„Ah—h—h,“ machte Otto, „also war ich es doch! Na, Johanna, dann gehen Sie nur ruhig wieder hinauf.“

„Und ich habe geglaubt, der Herr Doktor wollte —“

„Gar nichts will ich, nur schlafen will ich.“ Müde ließ er sich auf die Kissen niederfallen.

„Gute Nacht, Herr Doktor!“

„Gute Nacht!“ Sie ging, schloß die Thüre ab und Otto hörte noch ihre auf der Treppe verhallenden Tritte.

Gute Nacht! Ach ja! Er wagte kaum zu hoffen, daß er überhaupt heute noch rechten Schlaf finden würde. War es doch, als schwebte ein Verhängnis über dieser Nacht im neuen Domizil.

Und — seine Zweifel waren nur zu sehr berechtigt, denn kaum hatte er seine Gedanken wieder zu völliger Unthätigkeit gezwungen, als sie von neuem daraus aufgerüttelt wurden.

Es begann wiederum zu klingeln.

Nach wie der Bliß fuhr der Doktor mit der Hand über die Wand neben seinem Bette hin, ohne aber, wie erwartet, die verhängnisvolle Schnur zu erwischen. Er zündete also wiederum Licht an, um sich durch den Augenschein besser zu überzeugen.

Nein, da hing sie, unschuldig, noch in derselben gräßlichen Verhüllung, in die er sie zuvor gebracht. Es war also wohl das Mädchen, das unverzeihlicherweise nochmals seinen Schlaf zu stören wagte. — Aber nein, sie hatte ja einen Schlüssel. —

Sollte doch jetzt jemand unten sein? Dann in Teufels Namen mochte er weitergehen, von Dr. Schwarzkopf konnte er keine Hilfe erwarten.

Des Klingelns, das mit einzelnen Unterbrechungen andauerte, nun unachtsam, löschte er sein Licht wieder und zog die Decke über



Von Menschen fern! Nach einem Originalgemälde von W. Menzler. (Mit Gehicht.)

die Ehren. „Wollen doch sehen, wer die meiste Geduld hat,“ dachte er müde, um einige Augenblicke später zu entdecken, daß dies nicht war. Denn unbewußt lauschte er doch auf die Fort-

Otto war starr und sah betroffen zu dem Diener hinüber, der erschrocken auf seinen Herrn blickte.

Der „verfluchte Kerl“; damit war er doch offenbar gemeint.

„Möchte nur wissen,“ fuhr der Alte ingrimmig fort, „was dem Menschen einfiel, mitten in der Nacht einen solchen Nabal zu machen. Das ganze Haus zitterte förmlich. Wie kann man überhaupt die Nacht auch noch zum Einziehen benutzen — als ob der Tag nicht lange genug wäre. Aber solche junge Herren denken natürlich, sie dürften sich alles erlauben. — 's soll übrigens ein Kollege von Ihnen sein, Herr Doktor, noch dazu einer von auswärts, als ob es hier nicht schon Aerzte genug gäbe!“

Erschöpft von der langen, wenn auch nur stoßweise vorgebrachten Rede sank der Oberst in den Lehnstuhl zurück.

Otto, obwohl über des alten Herrn Worte innerlich empört, bezwang sich, traf seine Verordnungen, schärfte dem Diener ein, alles gewissenhaft zu befolgen und half dann selbst, den Obersten wieder zu Bett zu bringen.

Seine umständliche Fürsorge und sein Zugreifen schienen den Patienten wohlthuend zu berühren, aber er war zu erschöpft, nur dies durch Worte

kund zu thun. Noch eine kleine Verbengung, dann verläßt der Arzt das Krankenzimmer mit dem Vorsatz, nie wieder dahin zurückzu-kehren. Das war denn doch zu toll, sich solche Worte sagen lassen zu müssen. Aber er scheint heute allen seinen Vorsätzen untren werden zu sollen.

Als er die Thüre des Krankenzimmers eben hinter sich geschlossen hat, öffnet sich nebenan eine andere, und ein blonder Mädchenkopf, von sanftem Lampenlicht umflossen, erscheint in dem Rahmen.

„Herr Doktor, ein paar Augenblicke noch,“ bittet sanft, fast zögernd die junge Dame, vor der er im nächsten Moment mit einer leichten Verbengung im Zimmer steht.

„Fräulein von Derlam, vermute ich,“ sagt er gemessen, kann es aber nicht hindern, daß sein Blick wohlgefällig auf ihr ruht, trotz seiner Entrüstung gegen den Vater.

Sie neigt zustimmend den Kopf. „Und Sie sind Herr Doktor Schwarzhaupt von oben, und mußten eben solche furchtbare Worte

Prinzessin Vertha von Hessen-Philippsthal-Barchfeld und ihr Verlobter Graf Leopold zur Lippe. (Mit Text.)

legung des „Spektakels“, die auch erfolgte und zwar, eine wahrhaft wohlthätige Abwechslung, ertönte nummehr ein Trommeln gegen die Scheiben der Flurthüre, das aber, da es erfolglos blieb, schließlich in ein anhaltendes Gepolter überging.

Otto vermochte es nicht länger zu ertragen und schritt mit dem Lichte in der Hand zornbeugend der wohlverschlossenen Thüre zu. „Ruhe!“ donnerte er dem stürmisch Einlaß Begehrenden zu.

Der Lärm verstummte.

„Wer ist da?“

„Der Herr Oberst —“

„Der Herr Oberst?“

„In Befehl, der Herr Oberst von Derlam hier im Hause, in der ersten Etage, hat wieder einen so heftigen Asthmaanfall, und da schickt das gnädige Fräulein und läßt bitten, der Herr Doktor möchte so freundlich sein und sich herunterbemühen.“

„Gut, ich komme, sobald es mir möglich ist,“ rief Schwarzhaupt zurück. Das Licht hinter der Flurthüre verschwand; Otto eilte, sich anzukleiden. — —

Der erste Patient.

„Also doch,“ murmelte der junge Doktor, indem er sich die Hände trocknete, und ein Lächeln glitt über seine Büge.

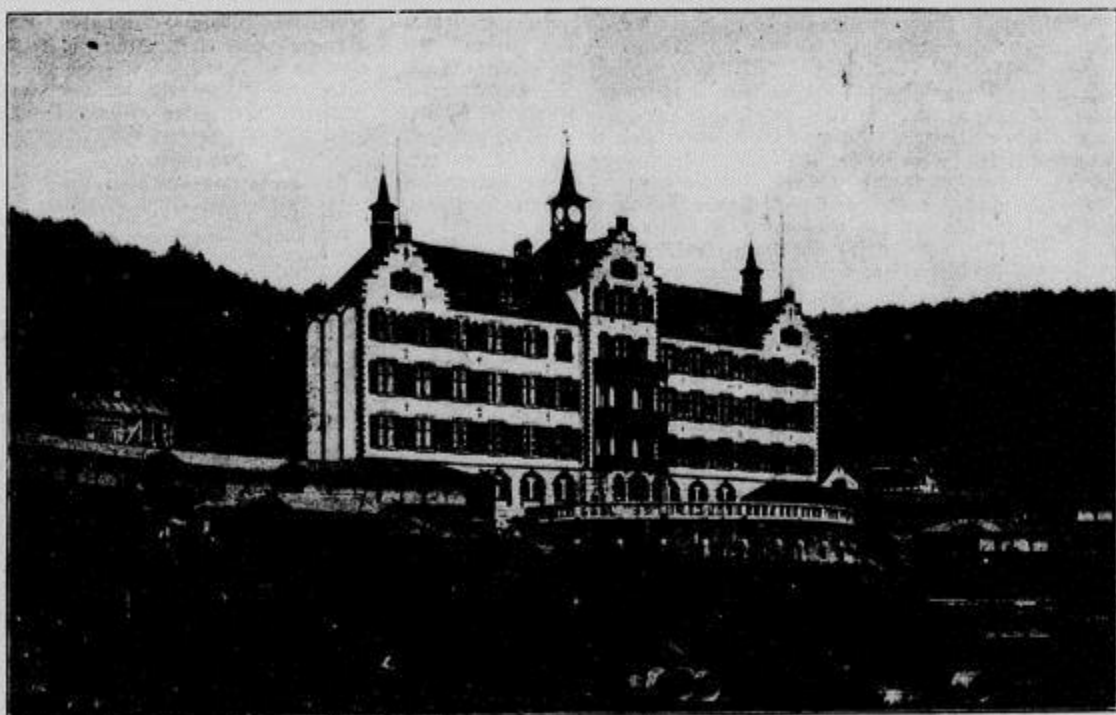
Oberst von Derlam. Er hat diesen Namen nie zuvor gehört. Er versucht, sich ein wenig in die Verhältnisse unten hineinzudenken, indem er seine Toilette beendet, dann eilt er die Treppe hinab. Unten wird er von dem Diener erwartet, der ihn in das Schlafzimmer des Obersten führt, welches gerade unter dem einzigen liegt.

„Der Herr Doktor,“ meldet der Diener seinem Herrn, der schwer atmend aufrecht in einem Lehnstuhl sitzt, aber schon den Höhepunkt des Anfalles überstanden hat. „Das gnädige Fräulein —“

„Ach, Unsinn! Das gnädige Fräulein ist viel zu ängstlich,“ ließ der Alte ärgerlich hervor.

„Schwarzhaupt,“ stellt sich Otto vor, als des Obersts Blick dann über ihn hingeleitet.

„Na, meinerwegen denn,“ sagt der unfreundlich, „'s ist doch alles umsonst; das hat seine Zeit. Hätte der verfluchte Kerl da oben nicht solchen Weidenstandal gemacht, dann wär's nicht so heftig geworden.“



Lungenheilstalt Sandbach im Odenwald. Aufnahme von Chr. Herbst, Hofphotograph, Worms. (Mit Text.)

hören. O, was müssen Sie von Vater denken und wie soll ich Ihnen danken, daß Sie die ungerechten Beschuldigungen so ruhig hinnahmen, ohne ihn durch Gegenrede noch mehr zu erregen.“

(Schluß folgt.)

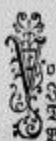


Zum Ministerwechsel in Württemberg. Der neue Ministerpräsident, Justizminister Dr. Wilhelm von Breittling, ist am 4. Januar 1835 in Gaildorf als Sohn des damaligen Oberamtsrichters Breittling geboren und hat selber die juristische Karriere eingeschlagen. 1896 zum Justizminister ernannt, hat er sich als solcher allgemeines Vertrauen erworben und sich als ausgezeichnete Arbeitskraft und tüchtiger Redner bewährt. Der neue Kriegsminister Generalleutnant Albert von Schnürlein ist am 6. Mai 1843 als Sohn eines Arztes in Tübingen geboren. v. Schnürlein gilt als außerordentlich tüchtiger, in allen Zweigen des militärischen Dienstes wie der Verwaltung gründlich bewandelter Offizier; wegen seines offenen, schlichten und lebenswürdigen Wesens erfreut er sich auch außerhalb der militärischen Kreise großer Beliebtheit.

Das Verlöbniß im Hause Lippe. Diebstahlsfeld. Graf Leopold zur Lippe-Diebstahlsfeld, Ältester Sohn des Grafen Ernst, der für den unheilbar erkrankten Fürsten Alexander die Regierung des Fürstentums Lippe führt, hat sich mit der Prinzessin Bertha von Hessen-Philippsthal-Barchfeld verlobt. Am 30. Mai 1871 zu Oberkassel in der Rheinprovinz geboren — seine Mutter ist die Gräfin Karoline von Wartenburg —, steht der Bräutigam als Oberleutnant à la suite der preussischen Armee und hat seinen ständigen Wohnsitz in Detmold. Nachdem der Lippe'sche Erbfolgestreit endgültig zu Gunsten des Hauses Lippe-Diebstahlsfeld entschieden zu sein scheint, dürfte' dereinst Graf Leopold die Regierung des Fürstentums übernehmen. Die Prinzessin Bertha von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geboren am 25. Oktober 1874, ist eine Tochter des 1890 verstorbenen Prinzen Wilhelm (Bruder des Landgrafen Hesse) aus dessen zweiter Ehe mit der Prinzessin Juliane zu Bentheim-Steinfurt.

Lungenheilstätte Sandbach im Odenwald. Am 22. März wurde zu Sandbach im Odenwald die erste heilfische Bürgerheilstätte, die „Ernst-Ludwig-Heilstätte“, eröffnet, um die Pflinglinge der Invalidenversicherungsanstalt aufzunehmen. Die in herrlicher Gegend, unweit der durch historische Denkmäler bekannten Burgruine „Dreieck“ gelegene Anstalt vermag über hundert Kranke aufzunehmen und soll nur mit Männern belegt werden. Die Bauten, welche circa 1 1/2 Millionen Mark kosten, sind mit den neuesten hygienischen Einrichtungen auf das sorgfältigste ausgestattet. Die Anstalt besitzt eigene elektrische Centrale für Licht- und Kraftanlagen, Dampfwäscherei, Dampf- und Centralheizung. Zu der Anstalt gehört noch ein größerer Gebäudekomplex mit den Hallen für die freie Luftkur, Verwaltungsräume, Wohnungen der Schwestern, des Arztes und des Wartepersonals. Für die Bekämpfung der Lungentuberkulose ist somit eine weitere Anstalt durch die Invalidenversicherungsanstalt für das Großherzogtum Hessen entstanden, welche zum Wohl der unbemittelten Kreise der Arbeiterbevölkerung dienen und denselben die gleichen Hilfsmittel zur Bekämpfung der Tuberkulose bieten wird, wie solche bisher in der Hauptsache nur den wohlhabenden Klassen zu Gebote standen. Mögen der Anstalt bei Bekämpfung der tödtlichen Krankheit die erhofften Erfolge beschieden sein, um den Pflinglingen nach Möglichkeit Gesundheit zu bringen und sie damit ihrer Familie und dem Erwerb wiederzugeben.

Von Menschen fern!



Von allen Menschen ferne
Im kühlen, dunklen Wald,
Da ruh' ich, ach, so gerne,
Wo keine Stimme schallt.

Da schau ich all' die Wunder
Der blühenden Natur,
Und wie ein Kindlein munter,
So folg' ich ihrer Spur.

In ihren tiefsten Hainen
Wohnt wunderbare Lust,
Ich möchte jauchzen, weinen
An ihrer treuen Brust!

Wohl dem, den ihre Rühle
Beseligend umweht!
Wohl dem, der in der Stille
Auf ihren Pfaden geht!

Mathilde Walter.



Mißverstanden. Maier zur alten Bäuerin: „Würden Sie mir gestatten, Ihre entzückende Hütte zu malen?“ — Bäuerin: „Warum denn net? — Meine wegen können Sie auch den Zaun anstreichen.“

Der kürzeste Weg. Junger Dichter: „Herr Chefredakteur, ich laube mir, Ihnen hier ein Manuskript zu bringen.“ — Redakteur: „Schön, mein Lieber! Aber ich bin sehr beschäftigt, und da sind Sie vielleicht so freundlich, es gleich selbst in den Papierkorb hier zu werfen.“

Mißverstanden. Erster Freund: „Was mir nicht an Dir gefällt, lieber Franz, das ist Dein planloses Dahinleben. Sieh' mal mich an, ich habe meinem Leben ein Ziel gesetzt.“ — Zweiter Freund: „Nanu, warum willst Du Dich denn umbringen?“

In den Hitterwochen. „Glaube mir, liebe Paula, als mir Deine Eltern Deine Hand zuerst verweigerten, war ich so unglücklich, daß ich mich aus dem Fenster stürzen wollte.“ — „Und was hielt Dich denn davon ab, Geliebter?“ — „Die Hölle!“

Bauernrache. Bei einem Bauernaufstand in Böhmen im Jahr 1680 überfiel eine Rote das Schloß von Pardubitz. Ein besonders verhaßter Beamter der Pardubitzer Herrschaft, der den Aufständern in die Hände geriet, mußte sich

folgenden mutwilligen Scherz von ihnen gefallen lassen. Sie zogen ihn aus, begoßen ihn ganz mit Tinte und bestreuten ihn mit Sand. Er habe, hieß es, in seinem Leben immer so viel geschmiert, er möge daher ein amtlich bestätigtes, verkörpertes Zeugnis werden, daß die Bauern nur ihre Rechte wahrten. R.



Schlaflosigkeit. Ein einfaches Mittel zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit besteht darin, daß man sich energisch Körper, Füße und Hände mit einer Bürste oder einem rauen Handtuch frottirt, um die Blutcirculation zu beleben. Ein kaltes Bad, Abwaschungen, Abreibungen, ein längerer Ausflug, ein Spaziergang im schnelleren Gangart und in freier Luft, oder ein mehrmaliges Treppauf- und Treppabsteigen vor dem Schlafengehen, alle diese Mittel dienen dazu, das Blut in regeren Umlauf zu bringen und den Schlaf herbeizuführen.

Rindfleisch-Roset. Etwas rohes, fettes Rindfleisch und fetten Schinken zu drei verpackt, in Butter gedämpft, klein geschnittene Zwiebeln, etwas geriebene Milchbrot, drei Eier, gestoßen Pfeffer, Salz, etwas Muskatnuß zugemengt, Fingerbrote Rindfleischscheiben, etwas weich und breit geklopft, mit der Farce bestreichen, mit dünnen Schinken- oder Speckscheiben belegt, mit klein gehackten Nüssen und Trüffeln bestreut, aufgerollt, mit Bindfaden umbunden, in Wehl gewälzt. Abfälle von Speck und Schinken, auch einige Stücken Kalbfleisch oder dergl. in eine Kasserole gelegt, die Rouladen darauf nebst einem Bündchen Kräuter, kochendes Wasser, besser fette Fleischbrühe, darüber gegossen. Drei Stunden zugedeckt, langsam gedämpft. Die Fäden entfernt, die Sauce durchgeseiht, angerichtet.

Somonym.

Bald bin ich klein, bald wieder groß,
Des Lichtes Strahl erzeugt mich bloß.
Auf jedem Wege folg' ich dir,
Dein ganzes Leben gleicht mir.
Julius Fald.

Logogriph.

Werb' ich mit einem u genannt,
Bin ich am Wald, am Feld bekannt.
Doch, sehest du ein l dafür,
Dann such' im Meer, im Fluß nach mir.
Julius Fald.

Auflösung.

R				X
O	R	K	U	S
E				T
N	E	G	E	R
T				A
G	I	Z	E	H
E				L
N	A	R	B	E
S				N

Palindrom.

Als Oasenstadt kannst du mich nennen,
Das Derg gebreht: ich dien' zum Treunen.

Biersüßige Charade.

Das erste Paar — o Zeit der Lust und Wonne,
Wie herrlich strahlt, wie glänzend seine Sonne!
Wie süß hat's die Gottheit doch gemacht,
Daß sie mit ihm die Armut meist bedacht!
Nun scheidet sie, in alter, ew'ger Weise,
Die Sternentänzerin, im Kurg'seise,
Und essen nun, mit duftenden Bephyren,
Weinen sich, die Ditt' herbeizuführen,
Und die umschlinget dich mit weichen Armen,
Küßt jeden Schmerz vom Aug' dir voll Erbarmen,
Und in ein Feenreich, mit All' der Werten,
Wockt sie gar schelmisch oft, dich leichtverirren!
Das Ganze, wohl ein Feld poet'cher Farben,
Ein Reich der Phantasie, voll bunter Farben, —
Es zog der Dichter Größten magisch an,
Unsterblich bleibt, was er daraus erfann.
Karl Staudach.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Regel, Begei, Seigel, Regel. — Des Somonyms: Lauf. Der Charade: Veumund.

Alle Rechte vorbehalten.